

Unterwegs zu den Kranken

62-2013



Heiliger Gott, allmächtiger Gott,
der du Himmel und Erde geschaffen
und den Menschen viel Gutes gegeben hast,
gib mir aus Gnaden den Glauben,
und eben auch guten Willen und Weisheit
und wissende Klugheit und Kraft
dem Bösen zu trotzen,
dem Argen zu widerstehen,
damit dein Wille geschehe. Amen

Aus dem Wessobrunner Gebet



Liebe Leserinnen und Leser dieses neuen „Unterwegs-Heftes“,

mit den allzeit gültigen Worten aus dem bekannten Wessobrunner Gebet möchte ich Sie, Gesunde und Kranke, alle, die mit unserem Haus vertraut sind, und jene, die zufällig auf das Heft stoßen, herzlich begrüßen. Manche werden vielleicht fragen, gibt es dieses Jahr überhaupt ein neues Heft? Ostern war heuer ziemlich früh, der Winter wollte kein Ende finden und somit ist

meine Verzögerung wohl nichts Besonderes. Für den Verlauf dieses Jahres wünsche ich Ihnen Gottes Segen und das Vertrauen, dass Gott Sie nie im Stich lässt, auch wenn es oft anders aussieht.

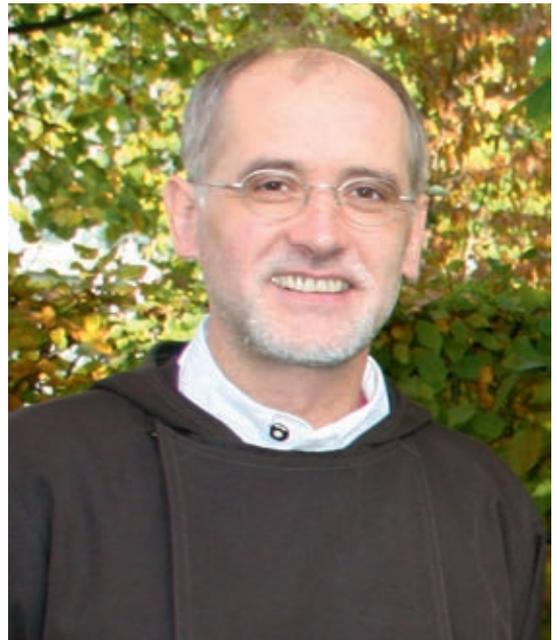
Im Namen der Schwesternschaft
Sr. Christa

Ein neues Gesicht in Nymphenburg

Fast still und unbemerkt hat sich im September letzten Jahres ein Wechsel in unserer kleinen Kapuzinergemeinschaft hier in Nymphenburg ereignet. Br. Heribert Leibold, der bisherige Krankenhaus- und Schwesternseelsorger wurde – wie bei Kapuzinern nicht unüblich – nach Münster mit neuen Aufgaben versetzt. Im Gegenzug hat die Provinzleitung einen neuen Mann in die Kuratie nach Nymphenburg geschickt und mit ein paar Zeilen will ich mich nun auch beim Leserkreis von „Unterwegs zu den Kranken“ vorstellen.

Mein Name ist P. Jan Bernd Elpert, gebürtig komme ich aus Karlsruhe am Fuße des nördlichen Schwarzwaldes, wo heute noch meine Eltern und meine Schwester mit Familie leben. Bevor ich in die Kuratie Nymphenburg gewechselt bin, war ich mit Unterbrechungen 16 Jahre in München St. Joseph stationiert. Ich komme also nicht neu nach München, sondern quasi von nebenan. „Unterwegs zu den Kranken“ lautet der Titel dieser Schrift der Schwesternschaft. Auch das Leben eines Kapuziners ist gemäß der Aufforderung des Hl. Franziskus vom Unterwegssein geprägt. Indem ich ein wenig aus meinem Leben erzähle, kommt dies ein wenig zum Ausdruck.

Aufgewachsen in Karlsruhe in der dortigen Kapuzinerpfarre bin ich nach dem Abitur als Vierter meiner langen Familiengeschichte Kapuziner geworden. Zuvor hatte ich ein halbjähriges Pflegepraktikum im St. Vinzentius-Krankenhaus in Karlsruhe absolviert, das damals noch von



Schwestern geführt wurde, weil ich auch einmal im Sinne hatte, eventuell Medizin zu studieren. Von daher ist mir die Umgebung eines Krankenhauses nicht unbekannt und zu Hause in Karlsruhe gibt es eine Gemeinschaft von Franziskus-schwestern des III. Ordens, die etwas später als die hiesige von einem Kapuziner der Rheinisch-Westfälischen Provinz, P. Markus Müßig, gegründet wurde, mit etwa derselben Gründeridee wie der Nymphenburger Schwesternschaft. Von daher ist mir die Idee der Krankenfürsorge

schon lange lebendig nahe. Nach meinem Grundstudium wurde ich 1991 zum Priester geweiht, danach als Krankenhauseelsorger für drei Monate nach Datteln geschickt, um dann als Kaplan für ein Jahr in unserem damaligen Kapuzinerkloster Bocholt zu wirken. Im Jahre 1992 wurde ich schließlich nach Rom zum Studium der Philosophie geschickt. Im Zusammenhang mit meinem Studium bin ich 1996 nach St. Joseph in München gekommen, um dort an der Universität noch ein wenig dazuzulernen. Im Frühjahr 2000 konnte ich dann in Rom meine Studien mit dem Doktorat abschließen und wurde entgegen allen meinen Erwartungen von unserem Generalminister nach Afrika zum Unterrichten geschickt. Aus den anfänglich anvisierten zwei Jahren wurden dann schließlich sechs Jahre, die mich in die Länder Zambia, Südafrika, Eritrea und Tanzania geführt haben, wo ich jeweils an unterschiedlichen Hochschulen unterrichtet habe. 2006 kam ich zurück nach München St. Joseph, um seitdem an den Hochschulen in Benediktbeuern und Münster i. W. als Professor für Philosophie tätig zu sein. Auch wenn ich jetzt hier in Nymphenburg bin, so gehört diese Lehrtätigkeit nach wie vor zu meinem Aufgabenbereich. Von daher bin ich eben auch nicht einfach der Nachfolger von Br. Heribert, denn die Krankenhauseelsorge fällt nicht in meinen Bereich, vielmehr bin ich in erster Linie der geistliche Begleiter der Schwesternschaft.

Im Krankenhaus direkt wird man mich also nur dann bemerken, wenn ich dort die Messe mit den Schwestern und Patienten feiere und zur gegebenen Zeit auf den Krankenstationen die Krankenkommunion austeile. So komme ich am Rande auch dem nach, was der Titel dieser Schrift besagt „Unterwegs zu den Kranken“. Unterwegs dürfen wir uns wissen im Sinne einer Weggemeinschaft, die als Schwestern und Brüder einander tragen und stützen, um dem Auferstandenen Herrn zu folgen. Mit einem Wort von Karl Rahner will ich meinen Weg hier in Nymphenburg beginnen und dies uns allen als Wink, als Mut machendes Wort mitgeben:

„Wo das Herz tapfer und selbstlos liebend ist, wird es den rechten Weg finden, mühsam vielleicht und in immer neuem Versuch, aber zu mehr als einer nie abgeschlossenen Aufgabe sind wir auch hier nicht berufen.“ (Karl Rahner)

Gott schenke uns allen die Gnade der Tapferkeit und Selbstlosigkeit, damit wir so den rechten Weg zueinander finden und wir so dem Auftrag des Auferstandenen nachkommen, der uns sein Gebot auf den Weg mitgegeben hat: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Bleibet in meiner Liebe.“ Bis zur nächsten Ausgabe von „Unterwegs zu den Kranken“ grüßt Sie herzlich

Ihr P. Jan Bernd

Man kann in dieser Welt, wie sie ist, nur dann weiterleben, wenn man zutiefst glaubt, dass sie nicht so bleibt, wie sie ist, sondern werden wird, wie sie sein soll.

Carl Friedrich von Weizsäcker



Unterwegs sein – wohin...?

*„Die ganze Erde staunt und bebt,
wie Gottes Herrlichkeit anhebt:
Des Herren Sieg bricht in uns ein,
da sprengt er Riegel, Schloss und Stein;
in uns will Christus Sieger sein!“*

Gotteslob 224

„Unterwegs zu den Kranken“

Das ist immer noch der Titel dieser Jahresschrift der Schwesternschaft des Dritten Ordens, obwohl sich im Sinne der ursprünglichen Namensgebung doch einiges geändert hat. Somit dürfte die Frage berechtigt sein: Wie weit oder in welchem Sinne sind die Schwestern, von denen diese Jahresschrift ursprünglich immer wieder berichtet hat, eigentlich noch unterwegs zu Kranken oder wie weit können (oder könnten) sie es noch immer sein – trotz der veränderten Situation?

Ich bin der Meinung, dass Titel und Inhalt sich doch irgendwie entsprechen sollten. Würde es genügen, wenn, um diesem Anliegen gerecht zu werden, Schwestern einfach aus ihrer früheren Tätigkeit berichten würden...? Das hieße aber nur, Erinnerungen an das auffrischen, was einmal war.

Aus seelsorglicher Sicht stellt sich mir die Frage: Gibt es für diese Schwestern, die jahrzehntelang bei Tag und Nacht zu den Kranken und Pflegebedürftigen unterwegs waren, ob im Krankenhaus oder über Land, auch heute noch eine Möglichkeit, dieses „Unterwegssein“ zu verwirklichen – ihm Ausdruck und Inhalt zu geben...!? Meine Beobachtung ist, dass die Schwestern vor dem Mittagstisch „für unsere Kranken und Pflegebedürftigen“ ein Gebetsgedenken einlegen – oder auch, wie es beim Morgengebet im Schwesternheim Sankt Josef heißt: „... Wir empfehlen dir (Gott) die Anliegen... besonders auch unserer Kranken“. Diese Fürbitten waren einst (!) durch das konkrete Unterwegssein zu den Kranken fundiert. Die Schwestern aber beten immer noch in diesem Sinne für die (ihre) Kranken und Pflegebedürftigen. Man wird solches Beten heute gewiss näherhin verstehen dürfen mit Blick auf das Klinikum. Das ist durchaus lobenswert. Aber wie weit ist das „Unterwegs zu den Kranken“ damit auch erfüllt? Wie viele von der Schwesternschaft des Dritten Ordens sind es eigentlich noch konkret zu den Kranken unterwegs...? Denn das Jahresheft ist ja nicht Mitteilungsblatt des Klinikums.

„Unterwegs zu den Kranken“ – ist damit, damals wie heute, nicht doch noch etwas Tieferes angesprochen? Als gläubige Menschen wissen wir um Begegnungen, die nicht von messbaren Entfernungen abhängen. So hat Papst Johan-

nes Paul II., als er sich damals von uns Kapuzinern in Altötting verabschiedete, gesagt: „Auf Wiedersehen im Gebet!“ Dies besagt doch: Lasst uns in Zukunft aufeinander zugehen im Gebet – im Sinne der Verbundenheit – aber auch in der Sorge für einander, aus dem Wissen um die Nöte und Probleme, welcher Art sie auch immer sein mögen... Bekommt nicht gerade das „Unterwegs zu den Kranken“ im Fürbittgebet seine eigentliche Tiefe. Gott allein weiß, wie sehr die Schwestern gerade auch in diesem Sinne zu den Kranken und Pflegebedürftigen Jahre, Jahrzehnte unterwegs waren. Davon spricht keine Krankengeschichte.

Viele brauchen nicht nur medizinische Versorgung oder pflegerische Hilfe. Sie brauchen gläubig-vertrauend einen Halt in Gott. Ein „Besuchsdienst“, der heute notwendiger denn je ist. Wie hilflos stehen oft Angehörige, Bekannte ihren Kranken, Leidenden, Sterbenden gegenüber. Wenn es gut geht, rufen sie die mit der Seelsorge Beauftragten zu Hilfe. Wie dankbar sind oft Kranke und deren Angehörige, wenn man mit ihnen einfach betet, ihr Leid und ihre seelische Not Gott inhält...

„Unterwegs zu den Kranken“ – glauben denn wir überhaupt, dass gerade auch das Fürbittgebet ein Unterwegssein zum andern ist – speziell zu den Kranken und Sterbenden. Wenn es in der Schrift heißt: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Galaterbrief 6,2) – dann zeigt sich dies doch in besonderer Weise in der Sorge um das Wohl und Heil des leidenden Menschen – in der Sympathie für ihn. Und Sympathie besagt im wörtlichen Sinn: In Liebe bereit sein, Leid und Not des andern mitzutragen. Wie armselig wir uns dabei oft vorkommen, das wird uns gar oft bitter bewusst.

Gott selbst ist, so sagt es uns die Heilsgeschichte, unterwegs zu uns Menschen, letztendlich in seinem Sohne Jesus Christus. Von ihm heißt nicht nur, dass er in seinem Leiden und Sterben unsere (!) Last sich aufgeladen hat, uns zum Heil, sondern, dass er auch unser Fürsprecher, unser Anwalt bei Gott, beim Vater ist (vgl. Römerbrief 8,34). Wenn Jesus uns einlädt, von ihm zu lernen, dann gerade in dem Sinne: Füreinander da zu sein. War nicht dies der Grund für die „Gründung“ der Schwesternschaft der

Krankenfürsorge des Dritten Ordens?! – So lade ich die Schwestern ein, auch heute noch „Unterwegs zu den Kranken“, den Leidenden, den Sterbenden zu sein und zu bleiben im persönlichen und gemeinsamen Fürbittgebet – im Annehmen auch all dessen, was das Alter an Beschwerden mit sich bringt – es annehmen in der Verbindung mit Jesus für die andern. Nach außen nicht sichtbar – in einer Krankengeschichte nicht dokumentiert – doch von großem Wert aus gläubiger Sicht. –

Nun sind die meisten Schwestern, die einst zu den Kranken unterwegs waren, selber alt, krank, gebrechlich – und da ist die Frage wohl auch berechtigt: Wer ist zu ihnen unterwegs...!?

Mit einem persönlichen „Erlebnis“ möchte ich diese Gedanken, Überlegungen abrunden. Es liegt nun schon Jahre zurück, da besuchte ich eine sterbenskranke Frau in einem Krankenhaus. Nach dem Besuch ging ich noch in die Krankenhauskapelle, um für die Patientin zu beten. Etwa drei Wochen später war ich dann auch bei ihrer Beerdigung. Am Friedhof begeg-



nete ich der Schwester der Verstorbenen. Diese sagte mir, dass ihre Schwester ihr von meinem Besuch erzählt und dabei gesagt habe, ich hätte sie im Krankenzimmer und in der Kirche besucht.

„In der Kirche“ – was meinte sie damit. Nun, ich war beim Seelengottesdienst und beim Begräbnis. Aber dies konnte nicht gemeint sein. Sie lebte ja noch, als sie dies ihrer Schwester sagte. Und da fiel mir ein, dass ich ja nach dem Besuch im Krankenzimmer noch in der Kapelle war. Sie sagte, ich habe sie in der Kirche besucht.

Wie soll ich dies erklären, wenn nicht damit, dass der Patientin in ihrem Zustand bereits eine tiefere Sicht geschenkt war – der Blick in die tieferen Zusammenhänge des Lebens – und der tieferen Begegnungsebenen im Leben... Seit dem ist mir so recht bewusst, welchen Stellenwert das Gebet für andere hat – ich besuche sie, besuche sie auf der Ebene des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe...

(Gedanken von einem Insider –
P. Edmund Schrimpf)



100 Jahre Klinikum

Unser Klinikum hat im vergangenen Jahr groß gefeiert, 100-jähriges Jubiläum. Am 1. Februar 1912 hat es zum ersten Mal seine Tore geöffnet. Manche werden den Festgottesdienst in der Kirche der Congregatio Jesu mit Kardinal Reinhard Marx und den anschließenden Festakt im Hubertussaal des Nymphenburger Schlosses miterlebt haben. Es wurde auch eine Jubiläumsschrift herausgegeben, die sich mit der Geschichte des Klinikums ausführlich befasst. Am 29. September fand ein „Tag der offenen Tür“

statt, zu dem auch die Münchner Bevölkerung eingeladen war. In der Mitarbeiterzeitung des Klinikums wurde immer wieder über die Feierlichkeiten und Veranstaltungen berichtet.

Als zum ersten Mal die Tore der Krankenanstalt des Dritten Ordens geöffnet wurden, waren seit der Gründung der Krankenfürsorge des Dritten Ordens 10 Jahre vergangen. Ein nur kleines Jubiläum, aber es verführt mich zu einem kurzen Rückblick.



Die Liebe allein versteht das Geheimnis, andere zu beschenken und dabei selbst reich zu werden.

Clemens Brentano

Wie fing es an?

Franz von Assisi begegnet einem Aussätzigen. Von Natur aus freigebig den Armen gegenüber, erfasst ihn Ekel vor diesen Menschen und er meidet den Kontakt mit ihnen. Doch eines Tages geht er auf den Aussätzigen zu und küsst ihn. Er war in ihm Christus selbst begegnet. Die Abscheu schwand und Franziskus nannte diese Begegnung als einen entscheidenden Moment seiner Bekehrung. „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Mt 25,40)

Die Not der Zeit hat nach einer Organisation der Krankenhilfe gerufen und Geist und Regel des Dritten Ordens veranlasste im Juli 1900 ein Mitglied des Dritten Ordens, Frl. Fogt, sich in einem offenen Brief an die Redaktion des „Franziskusblattes“ (Altötting) zu wenden mit der Äußerung: „Der Dritte Orden ist die berufenste Macht Deutschland die so notwendigen Krankenpflegerinnen zu beschaffen“ ... Die ersten Jahre war die „Krankenhilfe“ des Dritten Ordens noch ein unsicheres Provisorium und ein stiller Ver-

such. Ende des Jahres 1906 erscheint zum ersten Mal im Jahresbericht der Name „Baufond“ für die Errichtung einer Krankenpflege- und Schwesternbildungsanstalt. Da es sehr schwierig war, Praktikumsstellen in Krankenhäusern zu bekommen, aber eine gute Ausbildung der Schwestern dringend erforderlich war, hatte man bald an ein eigenes Krankenhaus gedacht. „Das Elisabethinum“ sollte ein bleibendes Denkmal des Dritten Ordens werden zu Ehren seiner heiligen Patronin anlässlich ihrer 700-jährigen Geburtsfeier. Beim Weihnachts-Caritasfest 1907 wurde besonders der „Grundstein zum Elisabethinum“ bestaunt, umgeben von im Beruf schaffenden Drittordensschwestern als lebenden Bildern. Auf festem Karton aufgezo- gen, wie es früher üblich war, fand ich im Archiv dieses Foto. Der gefasste Bauplan konnte jedoch erst im Jahr 1912 ausgeführt werden. Vom Namen „Elisabethinum“ nahm man schließlich Abstand, um voraussehbaren Ärger zu vermeiden. Somit konnte das Klinikum im vergangenen Jahr das 100-jährige Jubiläum feiern.



Bruder Heribert verlässt uns

Am Sonntag, 29. Juli 2012 mussten wir uns von Bruder Heribert Leibold trennen. Nach dem Sonntagsgottesdienst, den wir noch mit ihm gefeiert haben, war Gelegenheit bei einem kleinen Stehimbiss sich persönlich von ihm zu verabschieden. Es war eine kurze Zeit, die er bei uns sein durfte. Beim Elisabethfest 2010 hatten wir ihn als geistlichen Assistenten der Schwesternschaft und als Krankenhausseelsorger feierlich begrüßt. Das 100-jährige Jubiläum des Klinikums hatte er noch mitgeplant und zum Teil mitgefeiert. Er organisierte und leitete vor allem die Pilgerfahrt nach Assisi.



Jubiläumsfahrten in den 100 Jahren des Bestehens ...

Von Jubiläumsfahrten nach Assisi und Rom, wie auch „auf den Spuren der hl. Elisabeth“ lassen sich einige Berichte finden:

Eine Schwester (Fidelia Bauer), die 1911 in die Schwesternschaft eintrat, hat uns in schöner deutscher Schrift eine Beschreibung der **Pilgerreise 17. bis 26. April 1927** hinterlassen: „Zum 700-jährigen Jubiläum des großen Heiligen von

Assisi (zu dem auch 25 Jahre Schwesternschaft) wurde von der Bayerischen Kapuzinerprovinz ein Pilgerzug zu dessen hl. Stätten veranstaltet, an dem ich auch teilnehmen durfte. Als ich das Reiseprogramm zugesandt erhielt, stieg der Eifer auf's Höchste. Der Zug wurde nämlich geleitet von unserem H. H. Präses selbst und auch unsere Frau Generaloberin sowie 14 meiner Mitschwestern nahmen daran teil.“ ...



7. bis 14. Oktober 1952 zum 50-jährigen Jubiläum der Schwesternschaft war wieder eine Gruppe Schwestern unterwegs nach Assisi und Rom. Es war eine große Freude, eine Sonderaudienz beim Papst Pius XII. zu bekommen. Die Fotografin der Schwesternschaft erhielt sogar die Erlaubnis Aufnahmen zu machen. Es existiert ein Bericht dieser Reise: 20 DIN A4 Seiten mit Schreibmaschine von einer Schwester (Pankratia Geiger), die alles Erlebte genau notiert hat.

100 Jahre Schwesternschaft

„Am Fest der hl. Elisabeth von Thüringen, dem 19. November 2002, schauen Sie als Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Freude auf ihre Gründung vor 100 Jahren zurück. Nach dem Vorbild ihrer Patronin leben Sie seither aus franziskanischem Geist im Dienst Gottes und der Menschen gemäß dem Wort des Herrn ‚Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan‘. So beginnt das Grußwort von Kardinal Friedrich Wetter für unsere Festschrift.

Wir hatten bereits eine Jubiläumsfahrt im Oktober 2001 hinter uns, es war eine Pilgerfahrt ‚Auf den Spuren der hl. Elisabeth‘. Wir besuchten unter der Leitung von P. Eduard die Stätten, die im Leben der Heiligen von Bedeutung waren, Pottenstein, Gößweinstein – die Route Eisfeld, Meiningen, Schmalkalden, Friedrichroda – Reinhardsbrunn, Eisenach, Wartburg, Creuzburg, Abstecher Herleshausen, Marburg und Altenberg. Das „Unterwegs-Heft“ von 2002 enthält den Reisebericht. Es war eine Gelegenheit, die hl. Elisabeth, deren Fest wir alle Jahre besonders feiern, näher kennenzulernen. Sie war wie Franziskus von einer glühenden Gottesliebe erfüllt. Durch ihre freiwillige Hingabe an die Ärmsten wurde sie Christus immer ähnlicher. Mögen wir von ihr lernen und ihre Fürbitte erfahren.

„Ja, Herr, Du willst bei mir sein, und ich will bei Dir sein und ich werde nicht von Dir lassen.“, so Elisabeth, ehe sie in Marburg einen neuen Anfang wagte.

Wie sollte es anders sein? **Auch das Klinikum hat sich auf Pilgerreise begeben.**



Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?

Goethe

Nun ist es schon fast ein ganzes Jahr her, seit wir – 30 MitarbeiterInnen, Br. Heribert und ich – uns auf den Weg nach Assisi machten. Im Jubiläumsjahr wollten wir an eine alte Tradition anschließen, von deren Verlauf wir während der Busfahrt hörten und die im Heft geschildert ist. 5. Juni 2012, früher Morgen – Hauptbahnhof: werden alle kommen? Wird alles klappen? Zugegeben etwas nervös sehe ich mit Freuden einen nach dem anderen eintreffen und pünktlich geht es weiter zum Klinikum Dritter Orden. Sr. Elisabeth und Sr. Irmgard sind gekommen, um uns zu verabschieden. Gerade haben wir uns im Bus eingerichtet, da erschallt frohgemut und lautsprecherverstärkt Br. Heriberts Reisesegen: „Geleite auch uns auf allen Wegen. Lass uns deine Gegenwart erfahren. Lass uns neue Men-

schen und Landschaften wahrnehmen und ihnen mit Respekt begegnen. Mehre unseren Glauben, stärke unsere Hoffnung und erneuere unsere Liebe. Schütze uns vor Gefahren und bewahre uns vor Unfällen. Führe uns sicher ans Ziel unserer Reisen, gewähre uns Momente des Glücks und lass uns reich beschenkt heimkehren.“

Da wussten wir noch nicht, wie viele Wege nach Assisi führen, noch nichts von rauchenden Bussen und italienischen Landstraßen, sodass uns – durch Busfahrt Stund um Stund geprüft und geläutert – Assisi schließlich so ganz und gar wunderbar im Abendlicht erschien. Nahezu himmlisch!





Nun kamen vier Tage, an denen wir uns auf Spurensuche begaben: der heilige Franziskus, die heilige Klara – wer waren sie? Was sind sie für uns heute? Was könnten sie für unser Leben sein? Und irgendwie war allen klar, dass wir in ihrer Tradition stehen, wir, die MitarbeiterInnen des Dritten Ordens.

Bei schönstem Frühlingwetter wurden wir hineingenommen in den Zauber der umbrischen Landschaft und in die Lebenswege der beiden Heiligen.

Nun hat sicher jeder und jede von uns „Lieblingsbilder“ in seiner Seele (manche davon auch in dem wundervollen Fotobuch von Dr. Schaar und Dr. Braun festgehalten).

Meine Bilder der Seele verbinden sich mit dem Carceri-Tag: dem Aufstieg zur Klause des hl. Franz und das Ablegen der Steine, die für ein Anliegen standen, die Stille, die sich um uns weitete.

Sie verbinden sich mit einer Wanderung in der Mittagshitze von Rivotorto hinauf nach San Damiano; Rast und Brotbrechen im stillen Klosterhof – außer uns kleinem Grüppchen niemand. (Ein Teil unserer großen Gruppe pflegte an diesem Tag Siesta, die anderen ließen sich von Perugia verzaubern).

Die Abende auf den Terrassen und der Piazza – die Entdeckung des Aperol-Prizz und des



Grande Tartuffo; lachen und diskutieren; Assisi zu Fuß bergauf und bergab – und nachdenken. (Einen der Denk-Impulse finden Sie auf den folgenden Seiten.) Was – Klara hatte nur 30 m bis zur Kirche? Und das war ihr einziger Kontakt mit der Außenwelt? Was gab dem Franz von Assisi die Kraft, so entschieden zu leben? Und wer von uns hat nicht Verständnis für den Vater, der so ganz andere Pläne mit seinem Sohn hatte? Diese besondere Kraft in San Damiano – von Klara erbetet?

Assisi hat unser Herz erreicht – und manchmal hört man noch reden im Dritten Orden und die leise Frage nach Elisabeth von Thüringen, deren Heimat doch auch eine Reise wert sein könnte ...

Oder nach Rom – wo doch der neue Papst Franziskus heißt.

Paula Karl



Zwei, die aus derselben Quelle trinken

Chiara und Francesco wollten sich nach langer Trennung wiedersehen. Sie vereinbarten einen Ort in einem Tal bei Assisi, an dem sie sich gerne aufhielten. Auf dem Grund des Tales hatte sich ein Bach sein Bett gegraben. Nun kam es, dass Chiara zur vereinbarten Zeit auf der einen, Francesco aber auf der anderen Seite des Baches ankam. Sie standen nur wenige Meter voneinander entfernt, aber der Bach trennte sie. Chiara rief Francesco zu: „Komm herüber!“ Francesco aber wehrte ab: „Das Wasser ist tief und reißend, es würde mich umbringen. Lasst uns eine Brücke suchen.“

Sie suchten eine Brücke, aber es gab keine. „So können wir uns heute nicht begegnen, gehen wir nach Hause!“, sagte Francesco traurig. Chiara aber war beharrlich: „Wir gehen den Bach hinauf bis zur Quelle. Dort ist

das Wasser niedrig, wir können hindurchwaten und zusammenkommen.“ So wanderten sie den Lauf des Baches hinauf. Der Weg wurde steil und anstrengend. Es dauerte Stunden. Aber die Freude, miteinander sprechen zu können, ließ Francesco und Chiara die Hindernisse mühelos überwinden.

Schließlich kamen sie zur Quelle des Baches. Sie war so lauter und klar. Sie spürten Durst. Sie schöpften mit den Händen Wasser aus der Quelle und tranken es wie eine Köstlichkeit. Das



Wasser war wie ein Spiegel, worin Chiara und Francesco ihr eigenes Bild fanden.

„So ist unser Leben“, sagte Chiara, „wir sind unterwegs, jeder auf seinem Weg. – Menschen sind nicht geschaffen, einander zu haben und festzuhalten, Menschen sind geschaffen, miteinander zu ihrer Quelle zu finden. Menschen sind geschaffen, Gott zu genießen.“

(Helmut Schlegel, Assisi für Pilger, Werl 1995, S. 96f.)

Gedanken ... um den Baum

Beim Stundengebet am frühen Morgen begleitete mich der Gesang eines Vogels und ich freute mich, dass wir nun zu zweit unser Morgenlob Gott darbringen durften. Es heißt ja: Die Erde preise den Herrn; sie lobe und rühme ihn in Ewigkeit! ... Und es heißt ... Preist den Herrn, all ihr Vögel am Himmel! Nicht sehr laut drang das fröhliche Gezwitscher in mein Zimmer, das ich auch jetzt im Büro noch leise vernehmen darf und beim Blick durch das Fenster sehe ich da und dort einen Vogel vorbeihuschen. Es scheint wirklich das Frühjahr zu kommen. Fast über Nacht treibt es zarte Frühlingsblumen ans Licht und wir staunen, wenn sie uns auf der noch vom Winter gezeichneten Wiese ihre geöffneten Blüten entgegenstrecken.

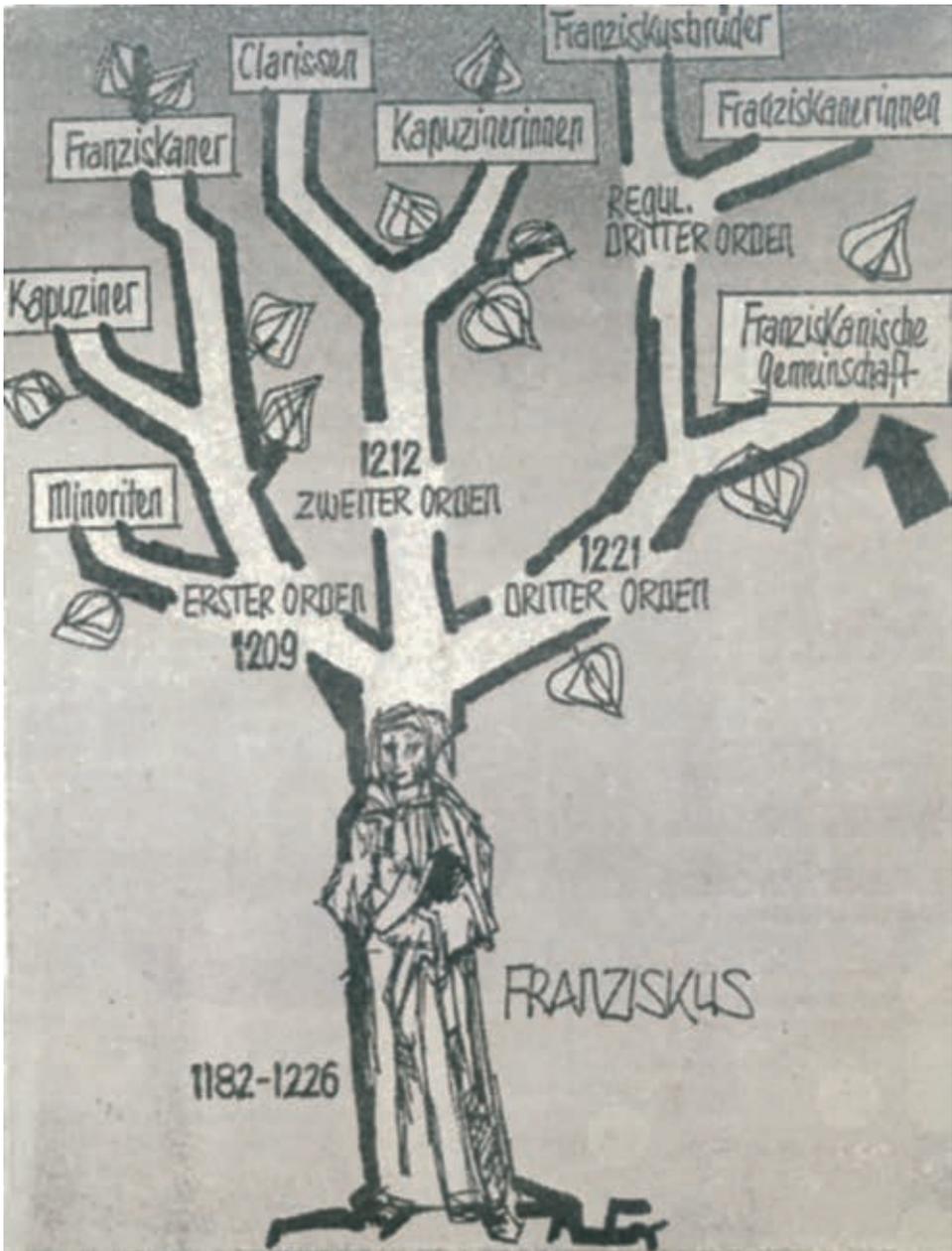
Noch zeigen die Bäume kahle Äste und der erste Blick lässt nicht gerade eine Schönheit erkennen, die wir aber doch bei näherem Ansehen feststellen dürfen.

Meine Gedanken hat ein Heft angeregt, das mir

in die Hände fiel, während ich eigentlich nach etwas anderem suchte. „Ich bin ein Baum“ heißt der Titel, den Text dazu hat Jörg Zink verfasst. Aber vielleicht war es noch mehr das Evangelium vom Sonntag, das Gleichnis vom Feigenbaum, der schon drei Jahre keine Früchte gebracht hat. Der Weinbergbesitzer sagte zum Winzer: „Hau ihn heraus.“ Dieser aber bat ihn, noch ein Jahr abzuwarten, ob er nicht doch noch Frucht bringt, wenn er den Boden aufreißt und düngt. (Lk 13,6–9)

Zunächst beobachtete ich einen Kastanienbaum und zwar den, der sich im Frühjahr immer mit den schönsten Kerzen ziert. Der Blick durch das Bürofenster verführte mich dazu: Ein ziemlich dicker, gerader fester Stamm, der sich in einige kräftige Äste verzweigt hat, die hoch in den Himmel ragen. Er weist ein ansehnliches Alter auf, das nur seine mächtige Statur verrät. Er muss mit seinen Wurzeln fest im Boden verankert sein, in einem Erdreich, das sein gesundes





Wachstum gefördert hat. Sonst hatte ich eher die vielen noch verhältnismäßig jungen Bäume in unserem Gelände bewundert wegen ihrer zahlreichen verzweigten feinen Äste, die ein fast filigranes Bild abgeben. Jeder Baum zeigt ein eigenes Profil, je nach seiner zugehörigen Art, aber auch in seinem ihm eigenen Wachstum. Bald werden an den Zweigen Knospen ansetzen, die immer praller werden und schließlich aufbrechen. Die ganze Vielfalt an Blüten tritt zu-

tage und erfüllt uns Menschen mit Freude. Doch das ist nicht alles. Wenn der Herbst naht, zeigt sich, wie viel Frucht der einzelne Baum zur Ernte anbieten kann, seien es Kirschen, Zwetschgen, Äpfel, Birnen usw. oder seien es Beeren, an denen sich die Vögel gütlich tun. Vor einigen Jahren kamen im Winter ganze Schwärme Wacholderdrosseln, die sich auf die kleinen roten Früchte der Zierapfelbäume stürzten, um ihren Hunger zu stillen.

Bei Jeremia 17,7–8 lesen wir folgenden Spruch:
Gesegnet ist der Mensch, der sich auf Gott verlässt.

**Er ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt,
der seine Wurzeln zum Bach hinreckt.**

**In der Hitze fürchtet er sich nicht,
und seine Blätter bleiben grün.**

**Er sorgt sich nicht im dürren Jahr,
sondern bringt Früchte alle Zeit.**

Wir Menschen sind nicht geschaffen für ein nur kurzes irdisches Leben. Unsere Seele ist gezeichnet vom Bild Gottes und wird erst wahren Frieden finden, wenn sie heimgeht zu Gott. Das Erdreich, in das wir unsere Wurzeln setzen, ist angereichert von der Gnade Gottes. Aber nur, wenn wir in Verbindung mit Christus bleiben, wenn wir immer tiefer in seine Gesinnung hineinwachsen und uns von seiner Liebe anstecken lassen, werden wir wie ein gesunder Baum dem Himmel entgegen wachsen, reife Früchte tragen und unser Ziel erreichen. Uns ist aber auch die Gelegenheit gegeben, fürbittend Gnade zu erleben für einen ausgelaugten oder mageren Boden, wenn ein Mensch der Hilfe bedarf, so wie der Winzer, der – wie wir annehmen – ein Jahr Aufschub erreicht hat.

„Das Jahr des Glaubens“ scheint mir die Aufgabe zu haben, tiefer in die Gemeinschaft mit Christus hineinzuwachsen.

Wo finde ich die Quelle dieser Gnade?

Ich muss an die Worte Jesu denken, Joh. 4,14 – das Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen:

„Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.“

Dazwischen schiebt sich noch ein anderer Baum. Ich habe ein Bild in Erinnerung und es ließ sich finden: Franziskus lehnt am Stamm, seine Wurzeln sind tief verankert in Gott. Er ist es ja, der Christus nachfolgen, ihm in allem ähnlich werden wollte und am Ende mit den Wundmalen des Herrn gezeichnet wurde. Dem Stamm entwachsen drei dicke Äste, Erster, Zweiter und Dritter Orden, die sich wieder verzweigen und Knospen aufzeigen, die bereit sind, aufzublühen und schließlich Früchte zu tragen.

Wenn ich Franziskus so dastehen sehe, kommt mir unwillkürlich ein weiterer Gedanke: Franziskus vor dem Kreuz in San Damiano und die Antwort des Herrn auf seine Frage: „Was willst du, das ich tun soll?“ – „Franziskus! Baue mein Haus wieder auf, das zu zerfallen droht.“ Er nahm diesen Auftrag zunächst wörtlich. Doch gemeint war die **Kirche Christi, seine Kirche**, die aus Menschen besteht und von Menschen, den Nachfolgern der Apostel, gelenkt wird. Wo Menschen sind, sind Missstände fast unvermeidbar. Trotzdem hat Christus seine Kirche (wir sind die Glieder – Er ist das Haupt) Menschen anvertraut (zu Petrus: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“). Doch letztlich ist es der Heilige Geist, der die Kirche leitet und lenkt. Der Kirche sind die Gnadengaben Gottes anvertraut, diese in den Sakramenten den Menschen zu vermitteln.



Wenn wir uns Gott zur Verfügung stellen, Ihm unser Ja-wort geben ...

Er nimmt uns ernst!

Wir begeben uns in ein kleines oder größeres Abenteuer.

Wir wissen nicht, was Gott mit uns vorhat

und wir können seinen Verheißungen nur glauben.

Aber Er ist treu und seine Liebe verlässt uns nicht.

Sr. Christa

Unsere Kapuziner – Präsides, Kuraten ...

In diesem Zusammenhang kann ich die enge Verbundenheit mit dem Kapuzinerorden nicht übergehen. Es gäbe die Schwesternschaft nicht, wenn sich nicht P. Petrus Eder so sehr für die Gründung der Krankenfürsorge des Dritten Ordens eingesetzt hätte. Wir haben genug Grund, wieder einmal seiner und seiner Nachfolger sowie der vielen Kuraten (etwa 30 Kapuziner), die im Haus tätig waren, zu gedenken und Gott zu bitten, dass er ihnen allen, die bei uns waren und noch sind, ihren Einsatz für uns Schwestern und die Patienten des Krankenhauses vergelte. Wir können es nicht. Der priesterliche Dienst geschieht oft im Verborgenen und niemand ahnt, was bisweilen dahintersteht. Dabei dürfen wir Prof. Feuerer nicht vergessen, der sich lange Zeit mit Liebe der alten Schwestern angenommen hat.

Die ausgewählten Fotos sollen nur einen kleinen Einblick in die Seelsorge geben, vor allem in früheren Zeiten.



„Ein Jahr des Glaubens“

Im Oktober 2012 hat Papst Benedikt XVI. ein „Jahr des Glaubens“ eröffnet.

In einem Bildband, der schon mehrere Jahre in meinem Besitz ist, fand ich u. a. folgende Zeilen, die mich aufhorchen ließen:

Ich glaube an Gott.
Ich glaube an **meinen** Gott.
Ich glaube an den von mir zurechtgemachten Gott.
Er ist nicht allmächtig.
Ich glaube an mich.
Ich glaube an meine Kraft.
Ich möchte allmächtig sein.
Ich möchte sein wie – Gott.
Ich bin zufrieden mit mir.
Ich lasse alle meine Macht spüren.
Ich fühle mich so wohl dabei.
Ich glaube so vor mich hin.
Ich glaube ohne Konsequenzen.
Ich lasse mich dahin treiben.
Ich glaube – sehr leicht dahingesagt.
Ich glaube – vom Leben abgekoppelt.
Ich glaube – das ist Privatsache.

Es mag momentan leichter sein, ein Leben nach unserem Gutdünken zu führen; denn Kreuz und Leid und alles, was uns gegen den Strich geht, meiden wir allzu gerne.

„Ein Jahr des Glaubens“ geht auch uns an, die Schwesterngemeinschaft und auch der Aufruf, unseren Glauben zu vertiefen. Nur im Glauben und in inniger Verbindung mit Christus können wir unsere Aufgabe erfüllen, diejenigen, die noch aktiv tätig sind und jene, die durch Alter oder Krankheit ihr Kreuz tragen und aufopfern.

Gebet zum Jahr des Glaubens

Allmächtiger Gott, wir bitten dich: Zwölf Monate lang wollen wir persönlich und gemeinsam in Einheit mit der Weltkirche den großen Fragen unseres Glaubens nachgehen. Erleuchte unsere Herzen durch deinen Heiligen Geist. Erneuere unseren Glauben an dich, den dreieinen Gott, damit wir dich immer besser kennen und lieben lernen. Lass uns so zu Zeugen des Glaubens in der Welt werden - heute und an allen Tagen unseres Lebens. Amen

Wer ist weise?
Wer von jedermann lernt!
Wer ist stark?
Wer sich selbst überwindet.
Wer ist reich?
Wer sich mit dem Seinigen begnügt.
Wer ist achtbar?
Wer den Menschen achtet.

Talmud

Neuer Ärztlicher Direktor

Am 30. April 2012 ging Dr. Peter Weidinger in den Ruhestand. Bereits vor vier Jahren, am 30. April 2008 hatte er sich als Chefarzt der 1. Medizinischen Klinik verabschiedet, doch sich weiterhin noch als Ärztlicher Direktor der Schwesternschaft um die Geschicke des Hauses gekümmert. 21 Jahre erfüllte er diese Aufgabe als Nachfolger von Chefarzt Dr. Wiesend. Vorher war sein Vater Dr. Anton Weidinger Leitender Arzt, der völlig unerwartet am 27. Dezember 1976 starb. Nun hat Professor Dr. Stephan Kellnar, seit 1998 Chefarzt der Klinik der Kinderchirurgie und seit 10 Jahren bereits Stellvertreter der Ärztlichen Direktor, seine Nachfolge angetreten. Professor Hermann Helmberger, Chefarzt der Röntgenabteilung und Frau Dr. Nicola Westenthanner werden ihm beiseite stehen und ihn vertreten. Herrn Dr. Weidinger gilt unser



Dank für den jahrelangen Einsatz für die Belange unseres Hauses und dem neuen Ärztlichen Direktorium wünschen wir Gottes Segen und die Kraft, das Klinikum in dem Geist weiterzuführen, der der Entstehung der Krankenfürsorge zugrunde lag. Das Jubiläumsgeschenk, der Brunnen vor dem Eingang mit Franz von Assisi, wie er den Vögeln predigt, möge stets daran erinnern.

umsgeschenk, der Brunnen vor dem Eingang mit Franz von Assisi, wie er den Vögeln predigt, möge stets daran erinnern.

Aus der Weihnachtsrede von Prof. Dr. Kellnar

Liest man aufmerksam unsere Festschrift durch, die eindrucksvoll die Geschichte des Klinikums Dritter Orden wie in einem Zeitraffer dokumentiert, dann gewinnt man den Eindruck, dass das einzig Beständige hier im Dritten Orden die kontinuierliche Veränderung



ist. Gebäude werden neu errichtet oder wechseln ihren Platz, der Baukran ist inzwischen eines unserer Wahrzeichen geworden. Aber auch Organisationsstrukturen werden ständig weiterentwickelt oder völlig neu erfunden. Beispielsweise schwimmt immer mehr die ehemals strikte Trennung zwischen stationärer Medizin und ambulanter Betreuung – ebenso werden Stationsgrenzen der einzelnen Abteilungen, die früher unüberbrückbar erschienen, zunehmend

durchlässig. Im Rahmen der Bildung von Organzentren hat sich immer mehr herausgestellt, dass für eine optimale Betreuung der Patienten diese starren Strukturen geändert werden müssen und sich alle Behandelnden um den Patienten zentrieren. Vielleicht lässt sich das Wort „Zentrum“ auch so verstehen, dass tatsächlich der Patient im Zentrum steht, nicht dass wir uns als das Zentrum fühlen sollten. Aber nicht nur Gebäude und Strukturen ändern sich, selbstverständlich wechseln auch Menschen ihren Platz.

Bei all dieser naturgemäßen Weiterentwicklung, bei aller Notwendigkeit der Anpassung an neue Rahmenbedingungen, an innovative medizinische Erkenntnisse, an ständige Modernisierung und Verbesserung der Effizienz, sind einige Dinge im Dritten Orden doch glücklicherweise so geblieben wie vor 100 Jahren und werden auch hoffentlich die nächsten 100 Jahre so bleiben: Das ist das Wertegefüge der Schwesternschaft, das ist der Grund, warum es das Klinikum Dritter Orden überhaupt gibt. Die unmittelbare Zuwendung zu den Patienten, die viel zitierte Wertschätzung des Nächsten, das darf

sich und wird sich in unserem Klinikum nicht ändern – trotz finanziell sehr knapper Rahmenbedingungen. Und trotzdem haben wir auch diese Hürde in diesem Jahr genommen; zwar nicht so nebenbei und keineswegs ohne Probleme, aber wir haben sie genommen und wir haben gezeigt, dass wir trotz schwierigster politischer und finanzieller Widrigkeiten bestehen können, nicht nur im Wettbewerb mit anderen Kliniken, sondern auch bei der täglichen Ar-

beit, – dass wir weiter Patienten so versorgen können, wie wir es uns vorstellen. Das heißt auf den Punkt gebracht, dass wir aus finanziellen Gründen keine selektive Medizin betreiben müssen, dass wir keine Behandlungen aus betriebswirtschaftlichen Gründen forcieren oder auch ablehnen müssen; dies ist in der heutigen Zeit der Gesundheitspolitik keineswegs selbstverständlich wie viele Beispiele zeigen.

Auch die Kinderklinik in Passau hat einen neuen Chefarzt



Im April 2012 hat Privatdozent Dr. Matthias Keller seinen Dienst als Chefarzt der Kinderklinik angetreten.

Er ist ein gebürtiger Pfälzer. Seine medizinische Ausbildung absolvierte er an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz und an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

In Innsbruck erfolgte die Ausbildung zum Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin sowie die Weiterbildung zum Neonatologen. In den letzten drei Jahren war Dr. Keller am Zentrum für Kinder- und Jugendheilkunde der Universitätsklinik Essen als Oberarzt tätig. Seine Frau, gebürtige Wienerin und Kinderärztin, hatte er an einem Krankenhaus in Innsbruck kennengelernt. Er ist gleich mit der ganzen Familie – einschließlich drei Kindern, 1, 2 und 6 Jahre – im nahen Österreich eingezogen.

Nachdem Prof. Dr. Staudt, der ehemalige ärztliche Leiter, in Pension gegangen ist, verfügt die Kinderklinik über eine Doppelspitze in der Leitung: Der bisherige kommissarische Leiter der

Kinderklinik, Dr. Christian Schropp leitet als verantwortlicher Arzt das Sozialpädiatrische Zentrum mit den angeschlossenen Spezialambulanzen.

Dr. Kellers Wunsch und Bestreben wäre es, dass die Kinderklinik eine der besten in Deutschland werde. Er setzt dabei unter anderem auf ein ganzheitliches Konzept einer familienzentrierten Versorgung. Das bedeutet: Neben der bestmöglichen Behandlung der kleinen Patienten werden bei Bedarf auch die Mütter und Väter betreut und in Krisensituationen aufgefangen. „In Zeiten, wo die Großfamilien weggebrochen sind, ist es unsere Pflicht, die Eltern zu unterstützen“, so Dr. Keller.

In der Passauer Neuen Presse, Samstag, 2. März 2013, finden wir eine große Überschrift: Kinderklinik gründet „Familiennothilfe“ – Die PNP-Stiftung bringt einmaliges Regional-Projekt mit einer 10 000-Euro-Förderung auf den Weg. Es ist ein Projekt, das es in Ostbayern bisher nicht gibt. Es umfasst ein Team aus Ärzten, Pflegekräften, Psychologen und Sozialarbeitern. Zudem wird der Kontakt zu Seelsorgern vermittelt, um die bedrohlichen Ereignisse auch spirituell verarbeiten zu können. ...

Es ist ein Projekt, das langfristig von der Kinderklinik und durch Spenden getragen werden muss. „Der Weg wird nicht einfach“, meint Dr. Keller.

**Das Schicksal geht mit uns wie mit Pflanzen um:
Es macht uns durch kurze Fröste reifer.**

Jean Paul

Im Dienste Gottes und der Menschen

Jubiläumsfeier in Nymphenburg am Samstag, 13. Oktober 2012



75 Jahre

Sr. Prosperia, Josefsheim



70 Jahre

Sr. Consilia, Nymphenburg
Sr. Warmunda, Josefsheim
Sr. Tabitha, Josefsheim (kein Bild) † 7. Januar 2013



60 Jahre

Sr. Viola, Josefsheim
† 23. April 2013

60 Jahre

Sr. Agnesia, Josefsheim
(kein Bild)
† 13. Januar 2013



60 Jahre

Sr. Tiburtia, Josefsheim
 Sr. Osanna, Josefsheim
 Sr. Hubertine, Schondorf



60 Jahre

Sr. Widmar, Josefsheim
 Sr. Nikomedia, Josefsheim



50 Jahre

Sr. Leonharda, Josefsheim



50 Jahre

Sr. Dietburga, Josefsheim
 Sr. Jakobine, Nymphenburg
 Sr. Fides, Nymphenburg

Was ist die größte Kunst auf Erden?

Mit frohem Herzen alt zu werden -
zu ruhen, wo man schaffen möchte -
zu schweigen, wo man ist im Rechte -
zu hoffen, wo man am Verzagen -
gehorsam still sein Kreuz zu tragen
und neidlos andere zu sehen,
die rüstig Gottes Wege gehen.

Die Hände in den Schoß zu legen
und sich in Ruhe lassen pflegen
und wo man sonst gern hilfreich war,
sich nun in Demut machen klar,
dass uns die Schwachheit überkommen,
wir nichts mehr sind zu anderer Frommen
und dabei still und freundlich doch
zu geh'n im gottgesandten Joch.

Was kann uns diesen Frieden geben?
Wenn wir des festen Glaubens leben,
dass solche Last von Gott gesandt
uns bilden soll fürs Heimatland,
zu lösen uns von allem Streit
und von den Banden dieser Welt,
die uns so fest umschlungen hält.

Die Kunst lernt keiner völlig aus.
Drum gibt's noch manchen harten Strauß
in alten Tagen durchzukämpfen
bis wir des Herzens Unruh dämpfen
und willig uns ergeben drein,
in stiller Demut nichts zu sein.

Dann hat uns Gott nach Gnadenart
die beste Arbeit aufgespart.
Kannst nicht mehr regen deine Hände,
kannst du sie falten ohne Ende,
erflehn des Himmels reichen Segen
auf all die Deinen allerwegen
und ist die Arbeit gut getan
und naht die letzte Stund heran,
von oben eine Stimme spricht;
„Komm, du bist mein, ich lass dich nicht!“

Es war einmal ... ein Schwesternpark

„Christus, du bist der helle Tag,
dein Glanz durchbricht die dunkle Nacht.
Du Gott des Lichtes kündest uns das
Licht, das wahrhaft selig macht.“

... aus einem Hymnus der Vesper in der
Fastenzeit.

Noch ist es dämmrig, wenn wir uns in der Frühe zum Gottesdienst in der Kapelle St. Josef einfänden. Vielleicht versteckt sich aber auch die Sonne hinter Wolken. Ein Meteorologe stellt die Frage: Wird das der dunkelste Winter (2012/13) aller Zeiten? Freilich erst vor 60 Jahren haben die Wetterexperten begonnen, regelmäßig die Dauer des Sonnenscheins zu messen. Doch sicher wird uns die Sonne bald wieder begrüßen und den Kirchenraum mit ihrem hellen Licht erfüllen. Wenn sich dann auch die Farben des von Hordasch gestalteten Lichtbandes an den Wänden spiegeln, kann uns schon eine Ahnung einer anderen, uns noch unbekanntem Welt in ewigem Licht überkommen.

„Gepriesen seist du, mein Herr, durch
Schwester Sonne, die uns herrlich leuchtet
durch das Licht ... von dir, Allerhöchster,
trägt sie das Abbild.“

Die augenblicklich noch dünnen Äste der hohen Bäume, die sich im Fensterstreifen zeigen, regen meine Gedanken an. Sie verlassen den Kirchenraum und finden sich wieder im Schwesternpark, der wegen der ständigen Bautätigkeit jetzt zum großen Teil nicht mehr zugänglich ist. Erinnerungen werden wach, die sich einfügen

möchten in den
Sonnengesang
unseres Ordens-
vaters ...

- Gepriesen
seist du, mein
Herr! -

Anfangs, als die
Sträucher und
Bäume noch
klein waren,

hatte der Fotograf einen wunderbaren Überblick über das Gelände. Allmählich breiteten sich die Sträucher aus und die Bäume wuchsen in die Höhe. Sie gaben Schatten den spazierenden Schwestern und denen, die auf den Bänken Rast einlegten oder sich zu einer kleinen Plauderei zusammensetzten. Mitten im Park war der Seerosen-Teich. Im Frühjahr leuchteten weithin die rosa Blüten der japanischen Kirschbäume, die nahe dem Wasser den Weg säumten. Im Norden ging's ein wenig bergauf und es faszinierte mich die dicht mit Wiesenschäumkraut, blauem Ehrenpreis und Gänseblümchen übersäte Wiese. Dazwischen leuchteten die gelben Löwenzahnblüten. Auch manches Blumenbeet fand liebevolle Pflege und erfreute beim Anblick. Im Herbst zeigten die Sträucher eine Vielfalt an Beeren, vor allem den stacheligen leuchtenden Feuerdorn konnte man nicht übersehen. Die roten Beeren der inzwischen hoch gewachsenen Vogelbeerbäume zierten den Park. Man musste es bejahren: „Der Herbst zeigt sich wie ein zweiter Frühling.“



Ein Paradies für Vögel! Damals kam es noch vor, dass sich Spatzen zu einer Konferenz versammelten und geschäftig diskutierten. Natürlich waren die „Räuber“ unter ihnen nicht sehr beliebt, vor allem die Elstern. Es bedeutete immer eine große Freude für die Schwestern, wenn das Entenpaar vom Schlosspark auftauchte und dann im Teich Mutter Ente mit einem Schwanz kleiner Entlein sich vorstellte.



In einem Jahr sollen es angeblich 16 Entlein gewesen sein. Auch in den letzten Jahren tauchte immer wieder ein Entenpaar auf, manchmal nahe dem Generalat-Parkplatz oder auf dem Weg zur Kinderklinik, auch an verschiedenen anderen Plätzen im Nymphenburger Areal. Außer den Fischen scheinen auch Frösche den Teich bevölkert zu haben, die sich mit lautem Quaken an der Bittprozession, die ja früher durch den Schwesternpark führte, beteiligten.

Muss man nicht danken für die vielen schönen kleinen Erlebnisse im einstigen Park?

- Gepriesen seist du, mein Herr! -



Aber nicht vergessen dürfen wir die Lourdes-Grotte, die sich jetzt noch an begehbarer Stelle befindet und bei der wir vor – ich glaube zwei Jahren – eine Maiandacht erleben konnten. Wie viele Schwestern haben hier Zuflucht und Ruhe gesucht und zur Gottesmutter ihre Anliegen getragen?

Noch harren wir einer neuen Gartenanlage auf der Westseite des Schwesternheims Sankt Josef, wo früher das Schwimmbad war, entgegen, die sicher kleiner, aber bestimmt auch schön wird und für die Schwestern wieder mehr Gelegenheit schafft, sich im Freien zu bewegen und aufzuhalten. Aber noch ein wenig Geduld ist erforderlich!

Auch unsere Mieze, eine sichtlich zugelaufene oder ausgesetzte Hauskatze, hat einmal, so wurde mir erzählt, daran teilgenommen. Oft wartete sie vor der Eingangstüre zum Haus Klara auf die Schwestern, deren Gewohnheiten ihr vertraut waren, um sie zu begleiten.

Manche halb „Wildkatze“ schlich sich im Garten herum, nur bereit sich von einer Schwester, mit der sie in Bekanntschaft und Freundschaft getreten war, streicheln zu lassen.

Auch der Mond in seiner vollen Schönheit hatte sich bei einem der ersten Gartenfeste angeboten, als helle nächtliche Lampe der fröhlich feiernden Schwesternschar zu leuchten und im Teich sein Spiegelbild zu hinterlassen. Wie viele Gartenfeste haben am Teich stattgefunden, ehe man wegen des Umbaus einen anderen Platz suchen musste!



Das Schwesternheim Sankt Josef

... kurzer Rückblick, geschichtliche Daten ...

Bereits 1906 dachte man daran, für die Schwestern, deren Kräfte im Dienst für die Kranken aufgebraucht sind und die in ein Alter kommen, in dem sie selbst Hilfe benötigen, ein Heim zu schaffen. Man wollte diesen Bau zu Ehren des hl. Ludwig, des Königs von Frankreich und Patron des Dritten Ordens, erstellen.

Aber es verging beinahe ein halbes Jahrhundert – dazwischen 2 Weltkriege – bis der Plan seine Erfüllung fand. An der Menzinger Straße konnte 1952 das erste Schwestern-Altenheim, das aber dann dem hl. Josef anvertraut wurde und seinen Namen erhielt, von Kardinal Dr. Joseph Wendel eingeweiht werden. Dankbar nahmen es die Schwestern als echtes Jubiläumsgeschenk an.

„Und betend setzen sie den Caritasdienst fort, dem sie ihr Leben gewidmet haben.“

1972 begann man im Nordosten des Areals mit einem Neubau des Schwesternaltenheims. Dieser war dringend notwendig geworden, weil das bisherige Haus der Größe und Ausstattung nach



nicht mehr genügen konnte. Es war vorauszu-
sehen, dass demnächst eine Anzahl von
Schwestern, die bisher in der ambulanten
Pflege, in Krankenhäusern oder Pflegeheimen
usw. tätig waren, im Schwesternaltenheim eine
neue Heimat finden müssen. Am 15. Mai 1974
war es soweit: Weihbischof Matthias Defregger
konnte die Altarweihe in der Hauskapelle vor-
nehmen, wie auch die Einweihung des neuen
Heimes. Kunstmaler Erich Horndasch und Bild-
hauerin Christine Stadler haben in ihrer Eigenart
die künstlerische Ausstattung geprägt.



Prälat Josef Obermaier zusammen mit P. Ed-
mund die Segnung der neuen Kapelle vor. Ein
schöner lichter Raum im Vergleich zur „Vorgän-
gerin“, wie man jetzt feststellen konnte! Die Ein-
richtung der Kirche hat sich grundsätzlich nicht
geändert.



Am **24. Mai 2012** war es endlich soweit: Es
konnte die **Hausweihe** stattfinden.
Nach dem Festgottesdienst fand beim Josefs-
bild vor der Kapelle die Segensfeier statt.
*Heiliger Josef, du von Gott auserwählter Be-
schützer des Sohnes Gottes und der allerselig-
sten Jungfrau Maria. Am heutigen Tag, da wir
den Segen Gottes für unser Haus erlebt haben,
danken wir dir für deine väterliche Sorge, die du
uns bisher erwiesen hast und erwählen dich mit
diesem Tag erneut zu unserem Schutzpatron
und Fürsprecher. Leite und schütze uns mit der*

Vor einigen Jahren mussten wir feststellen, dass
dieser Altenheimbau sanierungsbedürftig ist
und Nasszellen für die älteren Schwester unbed-
ingt notwendig wären. 2007 begann die Plan-
nung. In drei Abschnitten erfolgte der Neubau
bzw. der Umbau. Am Josephtag 2010 nahm





Liebe und Sorge, mit der du das Jesuskind stets geführt und behütet hast. Lass uns dir in allen Sorgen und Anliegen anempfohlen sein. Erbittle uns das Wohl des Leibes und der Seele und hilf uns, dass wir getreu die Wege Gottes gehen

und durch deine väterliche Hand geleitet zu den ewigen Freuden gelangen. Amen
Nachdem entsprechend dem Festtag auch für leibliche Freuden gesorgt war, wurde der Tag mit einer feierlichen Maiandacht beschlossen.



Der Herr hat sie zu sich gerufen



Sr. Traugott
Walburga Walch
geboren 1. Februar 1923
in Ettenberg, Landkreis Berchtesgaden
in der Schwesternschaft seit 1957
gestorben am 16. Januar 2012
in Nymphenburg



Sr. Roseline
Sofie Müller
geboren 9. August 1917
in Bodenmais/Regen
in der Schwesternschaft seit 1952
gestorben am 5. Februar 2012
in Nymphenburg



Sr. Regina
Maria Hempfer
geboren 20. September 1914
in Niederrieden/Memmingen
in der Schwesternschaft seit 1937
gestorben am 11. Februar 2012
in Nymphenburg



Sr. Ulberta
Anna Waldhier
geboren 26. Oktober 1926
in Bibershof/Vohenstrauß, Oberpfalz
in der Schwesternschaft seit 1950
gestorben am 12. Mai 2012
in der Heimat, Pleystein



Sr. Nikodema
Irene Knör
geboren 6. April 1916
in Rauenzell/Feuchtwangen, Mfr.
in der Schwesternschaft seit 1948
gestorben am 15. August 2012
in Nymphenburg



Sr. Luka
Anna Linseisen
geboren 4. Januar 1921
in Leibersdorf/Mainburg, Ndb.
in der Schwesternschaft seit 1944
gestorben am 17. August 2012
in Nymphenburg



Sr. Osmana
Katharina Fischer
geboren 30. September 1917
in Peiting/Schongau
in der Schwesternschaft seit 1951
gestorben am 25. September 2012
in Nymphenburg



Sr. Mafalda
Centa Peter
geboren 13. Juni 1927
in Engelharz, Kreis Memmingen
in der Schwesternschaft seit 1956
gestorben am 5. November 2012
in Nymphenburg



Sr. Expedita
Elisabeth Wirth
geboren 9. Februar 1919
in Prunn/Riedenburg
in der Schwesternschaft seit 1951
gestorben am 8. November 2012
in Nymphenburg



Sr. Ingeborg
Christine Haslberger
geboren 25. Juli 1923
in Erlach/Wasserburg
in der Schwesternschaft seit 1953
gestorben am 3. Dezember 2012
in Nymphenburg



P. Arno Fahrenschoen
Kapuziner
seit 2006 in unserem Schwesternaltenheim
gestorben am 19. Dezember 2012
im 93. Lebensjahr



Yvonne Schäfli
Eine sehr feinfühlig motivierte Schülerin
Krankenpflegeausbildung Oktober 2007
bis Oktober 2008
im Alter von 36 Jahren
verstorben von 13. auf 14. August 2012

**Auch der
Verstorbenen,
die vielleicht in
aller Stille im Jahr
2012 aus der Welt
geschieden sind
und mit unserem
Haus in Verbindung
standen, möchten
wir gedenken.
Der Herr gebe
ihnen allen seinen
ewigen Frieden.**



Schwestern-Erholungsheim Oberstdorf

Sommer wie Winter verbrachten die Drittordensschwwestern gerne ihren Urlaub in ihrem Erholungsheim in Oberstdorf, vor allem als sie noch etwas jünger waren und die Schwesternzahl noch bedeutend größer war.

Hier boten sich reichlich Wanderwege in der näheren Umgebung an für solche, die nicht so gut zu Fuß waren, wie auch weiter entfernte Ausflüge für Wanderfreudige und Bergfexen. Es bestand auch die Möglichkeit, mit einer Gondel die ersehnte Höhe zu erklimmen. Im Winter lockte es manche, ihre Skier anzuschlappen und sich auf Langlauf zu begeben. Verschiedene Fotos erinnern an so manche Urlaubsunternehmungen, aber auch an gesellige Stunden daheim, besonders wenn das Wetter keine großen Touren erlaubte. Auch einmalig schöne Bilder wurden festgehalten, wenn Oberstdorf fast im Schnee versank, schön für den Betrachter!



Wo einst das Schwesternheim stand, ist seit Kurzem ein leerer Platz, das Haus in der Reiserstraße ist abgerissen. Ende Oktober 2012 wurde das Erholungsheim geschlossen. Die beiden Schwestern, die zuletzt die Urlauberinnen versorgten, sind schweren Herzens nach Nymphenburg umgezogen.

Im Garten befand sich ein Blockhaus, in dem sich die Schwestern gerne aufhielten. Dieses konnte man nicht in Oberstdorf lassen, es musste mit nach Nymphenburg. Nun steht es hier im zukünftigen Schwesterngarten, der darauf wartet, neu angelegt zu werden.

Auch das Kreuz, das einst im Erholungsheim in Bihlerdorf beheimatet war und im Herbst 1968 beim Umzug nach Oberstdorf wanderte, findet – sobald es vom Restaurator wieder wie neu gemacht ist – einen würdigen Platz in Schondorf.



Aus der Berufsfachschule der Krankenpflege

Rechtzeitig zum 100-jährigen Jubiläum des Klinikums sowie der Berufsfachschule für Krankenpflege konnte ein schon lange geplantes **Museum** eröffnet werden.

Vor allem Sr. Silveria, ehemals Leiterin der Krankenpflegeschule, war die Jahre über eifrig bemüht, alles zu sammeln, was ihr irgendwie geeignet schien, um im Bild die geschichtliche Entwicklung der Krankenpflege in unserem Haus seit der Gründung der Krankenfürsorge des Dritten Ordens darzustellen und der Öffentlichkeit zu zeigen. Die Ausstellung fand großen Anklang, die Mühe hat sich wirklich gelohnt!



Im Gang vor dem Museum steht eine Schwester und daneben ein Fahrrad, mit dem die ambulanten Krankenschwestern ihre Patienten aufsuchten. Verschiedene Tafeln an den Wänden dokumentieren die Entwicklung der Krankenfürsorge.

Ende November 2012 traf sich wieder eine kleine Gruppe **Ehemaliger** in Nymphenburg. Vor 30 Jahren hatten sie mit dem Examen ihre Ausbildung als Krankenschwestern abgeschlossen. Sie besuchten natürlich mit viel Interesse auch das Museum, wie die Fotos zeigen.



Florian Regner feiert Nachprimiz

Am 11. Juli 2012 durften wir die Nachprimiz eines ehemaligen Krankenpflegeschülers in unserer Kirche St. Elisabeth erleben. Florian Regner hatte im Jahr 2000 mit dem Examen seine Ausbildung abgeschlossen und anschließend vier Jahre auf einer internen Station gearbeitet. Nachdem er sich zum Theologiestudium entschlossen hatte, arbeitete er noch mehrere Jahre in Teilzeit auf dieser Station. Im Hinblick auf diese Zeit sagte er: „Hier konnte ich Erfahrungen sammeln, die für meinen Berufsweg sehr wichtig waren und mein Priestertum auch in Zukunft entscheidend prägen werden.“

Du erlebst jeden Tag nur einmal.

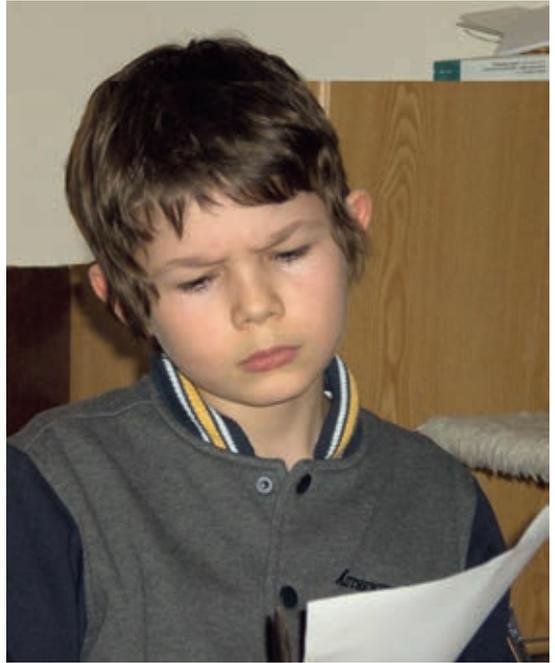
Er ist unwiederbringlich. Willst du ihn vertun?

Wenn du erkennst, was Generationen erschaffen haben, dann erst wirst du die Möglichkeiten deines eigenen kurzen Lebens erkennen und nutzen. Und du wirst wissen: Hier stehe ich auf einem ungeheuren Berg menschlicher Geschichte und Kultur, den andere in ungezählten Jahrtausenden für mich zusammengetragen haben.

Kleiner Mensch, der du im 20. – **jetzt 21.** – Jahrhundert lebst!

Auf einem unergründlichen Berg vergangener Kulturen sitzt du, weißt mit deiner Zeit nicht sehr viel Fruchtbare anzufangen und hast vergessen, dass Hunderttausende von Jahren Tausende von Generationen arbeiteten, um dich auf diesen Berg hinaufzuführen. **Denkst du daran?**

Ivar Lissner „So habt ihr gelebt“



Russische Legende

Auf einer Insel lebten drei fromme Männer. Von nah und fern kamen die Menschen, um mit ihnen zusammen zu sein und zu beten. Eines Tages besuchte sie auch der Bischof. Als sich sein Schiff der Insel näherte, erwarteten ihn am Strand drei ärmliche Gestalten. „Man sagt“, begann der Bischof, „dass ihr Gott schaut. Wie betet ihr zu ihm?“

Die drei sahen sich ratlos an. „Wir beten einfach: Wir sind drei, und du bist drei – steh’ uns bei!“ Der Bischof war bestürzt: „Nichts sonst? Kein Vaterunser? Keinen Rosenkranz? Keine Psalmen?“ So viel Unwissenheit konnte er nicht zulassen und er fing an, ihnen das Vaterunser Wort für Wort vorzusagen.

Als die drei es nachsprechen konnten, verabschiedete sich der Bischof zufrieden. Aber kaum befand sich sein Schiff wieder auf See, glaubte er seinen Augen nicht zu trauen: Hand in Hand eilten die drei über das Wasser auf ihn zu. Atemlos riefen sie: „Verehrter Herr, wir haben es vergessen! Wie geht es noch weiter nach Geheiligt werde dein Name?“ Ergriffen warf sich der Bischof auf dem Schiff nieder und berührte mit der Stirn die Planken – „Betet so weiter, wie ihr es immer getan habt! Gott hört euch!“ Erleichtert verbeugten sich die drei und gingen beruhigt über die Wellen zurück zu ihrer Insel.

Kinderklinik Passau

„Babywatch“

Wenn ein Kind zu früh auf die Welt kommt, ist das für Eltern ein Albtraum. Die Passauer Klinik Dritter Orden ist das erste Kinderkrankenhaus in Bayern, das Familien die Möglichkeit bietet, ihr Frühgeborenes über Smartphone oder am heimischen Computer rund um die Uhr zu sehen. Schwester Karin erläutert einer Mutter den Umgang mit dem Tablet-PC, auf dem sie ihren kleinen Sohn beobachten kann. Über eine am Patientenplatz des Kindes befestigte Webcam wird es möglich, das Kind von zu Hause aus virtuell zu besuchen. Das Projekt konnte durch Fördermittel der Freunde und Förderer der Kinderklinik Passau e.V. ermöglicht werden und wurde am



12. November 2012 gestartet. Für die Eltern der Kinderklinik ist dieser Service kostenlos.



Die Jubilare mit dem Direktorium und der Mitarbeitervertretung

Mitarbeiter-Jubiläum

Im vergangenen Jahr bot die alljährliche Weihnachtsfeier in den Redoutensälen des städtischen Theaters wieder Gelegenheit, 30 verdienten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihre langjährige Tätigkeit zwischen 10 und 35 Jahren zu danken.

Betriebsausflug 2012 nach Krumau

Nach einer kurzweiligen Anfahrt über Philippsreut und Budweis erreichten wir Schloss Hluboka. Eine charmante Führung inkl. einer Unternehmung mit Klaviermusik brachte uns das Leben auf dem Schloss in längst vergangenen Zeiten nahe. Weiter ging es nach Krumau, wo jeder auf eigene Faust die Stadt entdecken und die eine oder andere kleine Errungenschaft erwerben konnte. Zum Abendessen kehrten wir im Gut Riedelsbach ein.

Markus Baldini, MAV-Vorsitzender



Klinikum Nymphenburg

Betriebs-Jubiläum

Fast 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren am 8. November 2012 eingeladen, miteinander Jubiläum zu feiern – sehr viele 10-jährige, viele 20-jährige, nicht wenig 25-jährige, einige 30-jährige und darüber. Es scheint, dass jedes Jahr die Zahl derjenigen zunimmt, die dem Haus

doch viele Jahre treu geblieben sind, wenn man auch manchmal einen großen Wechsel des Personals feststellt. Die jetzige Zeit kann mit früher nicht verglichen werden, so sehr hat sich alles gewandelt und ein bedeutend größerer Aufwand an Personal ist notwendig geworden.



Betriebsausflug

Der Betriebsausflug im Juni 2012 führte die Ausflügler auf die Spuren der historischen Nachbarschaft, zunächst ein kurzer Weg, zu Fuß oder per Rad. Es gab die Möglichkeit, sich für eine Führung durch das Nymphenburger Schloss oder den Schlosspark zu entscheiden. Anschließend wartete in der Schlossschänke Blumenburg eine Brotzeit für Hungrige und Durstige. Dorthin führte ein nicht sehr langer, aber sehr schöner Spaziergang, falls es das Wetter erlaubte, auch eine kurze Busfahrt war möglich. Die Sonne meinte es mit unserer Gruppe gut und wir konnten uns im Garten niederlassen. Der Blick fiel auf das Blumenburger Kirchlein. Erinnerungen wurden wach! Vor einigen Jahren waren hier unsere Schwestern tätig. Von 1957 bis 1976 waren es insgesamt 10 Schwestern, die auf dem Pachtgut gearbeitet haben.



Umbrisches Lied

Eines Tages sagte Franziskus weinend zu Jesus:

Ich liebe die Sonne und die Sterne,
ich liebe Klara und die Schwestern,
ich liebe das Herz der Menschen und alle schönen Dinge,
mein Herr,
du sollst mir verzeihen, denn nur dich sollte ich lieben!

Lächelnd antwortete ihm der Herr:

Ich liebe die Sonne und die Sterne,
ich liebe Klara und die Schwestern.
Ich liebe das Herz der Menschen und alle schönen Dinge,
mein Franziskus,
du sollst nicht mehr weinen, denn ich liebe dasselbe wie du!

Singend entgegnete ihm Franziskus:

Ich liebe die Sonne und die Sterne.
Ich liebe Klara und die Schwestern,
ich liebe das Herz der Menschen und alle schönen Dinge,
mein Herr,
ich danke dir für die ganze Schöpfung, die ich lieben darf!

Herr, Menschen machen Fehler und bereuen diese hinterher. Eine Entschuldigung ist wichtig, doch niemand kann seine Taten ungeschehen machen. Die Folgen schlimmer Fehler bestimmen das Leben der Opfer lange Zeit. Du vergibst uns Menschen, wenn wir wirklich Reue empfinden und uns bessern wollen. Schenke uns auch die Größe, dort zu verzeihen, wo wir unter den Folgen der Fehler anderer leiden, sodass auch wir wieder versöhnt leben können. Amen

Unbekannter Verfasser

2012 – Unterwegs zu den Kranken – Heft **62**-2013

Herausgeber: Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens,

Menzinger Straße 48, 80638 München

Telefon: (089) 17911-0

Fax: (089) 17911-115

Internet: www.schwesterschaft-dritter-orden.de

E-Mail: info@schwesterschaft-dritter-orden.de

Postbank München, Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ) 70010080

Redaktion: Sr. Christa Früchtl

Bild Titelseite: Dr. Wolfgang Talsky

Aufnahme Rückseite: Sr. Christa Früchtl

Druck: Auer Buch + Medien GmbH, Donauwörth

